

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 191 (1912)

**Rubrik:** Humoristische Ecke

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Humoristische Ecke.

### Di hütig Zitt.

Ehr globid's nüüd, ond doch isch wöhr,  
 I chraze mengmol mer im Hoor  
 Ond denke mengs Föhrli zrogg eso  
 Ond froge denn: „Wie würd das Ding no usecho?“  
 Bräätspurig goht's jez überall zue,  
 Du wääsch bald nomme, wie d'mösch tue.  
 Wie isch me früehner efach gii,  
 Doch hütt plagiert jo Groß und Chly.  
 „Gott grüezi!“ hört me nomme gern;  
 „Salü“ ond „Servus“ sönd modern.  
 Ond „Bhüeti“ „Gott“, seb isch vorbii,  
 „Au revoir“ söll schöner sy.  
 Ond heischt du zwilchi Hose=n-aa,  
 So hääpft's: „Woher chont au de Maa?“  
 Ond alls römpft d'Nase: „Es ischt e Schand,  
 Me gried em's aa, er ischt vom Land.“  
 Vo „Määtle“=n-ond „Buebe“ wääft me nüüt,  
 Gad „Söh“ ond „Fisl“ ond „Töchtere“ hend die Lüüt.  
 Ond alt g'grootid vofägli guet,  
 As si de „Papa“ denn freue tuet.  
 Wenn jungi Lüütli z'sämme chönd,  
 Gad „Herre“ ond „Dame“ z'fönde sönd.  
 Ond trääsch kenn falsche Diamant,  
 Fsch nüüd wyt her met dim Verstand.  
 Wenn Geni en Schleier über d'Nase tuet,  
 Lopyt alls denn meterhöch de Huet.  
 E Määtl, wo no werche cha,  
 Die luegt me=n-über d'Achsle=n-a.  
 Dromm hoch=i au, ond 's blybt dehy:  
 Hütt gyt me 's meischt gad off e Schy,  
 Ond macht me derige Züüg nüüd gern,  
 So hääpft's, me sei halt nüüd modern.

Kindermund. Der kleine Fritz sitzt gemütlich am Mittagstisch bei seinen Eltern, die sich über sein drolliges Wesen sehr amüsieren. „Ich glaube,“ ruft er plötzlich stolz, „Ihr habt Euch nur geheiratet, um mich kennen zu lernen!“

Lieschen: „Muetter, der Herr Pfarrer hät gseit, alli Chind seiged dem liebe Gott juni Schöfli, ist das wahr?“ — Mutter: „Ja natürl.“ — Lieschen: „Gäll und die große Lüt sind Böck.“

„Pepi, pass' auf, daß di net betrinkst.“ — Nach einiger Zeit: „Vater, wie merkt man's denn, wenn man betrunken ist?“ — „Das will ich dir sagen. Siehst du da hinten in der Ecke die zwei Herren? Wenn du meinst, es wären vier, bist du betrunken.“ — „Aber, Vater, dort sitzt ja nur einer!“

Gastwirt J. in St. Gallen frug einen Gast, einen Innerrhoder: „Was beliebt dem Herre?“ — Innerrhoder: „Ehr müend mer nüüd z'lieb so spitzig choo. Ehr ggiend goppel, daß i e fen Herr bi. Wär i en Herr, so gieng i währli nüüd do ine.“

Der Münchener Anatom Rüdinger († 1896) war anfänglich Barbier gewesen, hatte dann die Laufbahn der niederen Chirurgie ergriffen und wurde erst später durch eine kleine Erbschaft in den Stand gesetzt, regelrecht Medizin zu studieren — ein Bildungsgang, auf den Rüdinger mit Recht stolz war. Als er eines Tages in seinem Sektionskurs einen Studenten deswegen tadelte, weil dessen Messer viel zu stumpf seien, suchte sich dieser zu entschuldigen, indem er meinte, er veritehe sich auf das Schleifen nicht; wo solle er das wohl gelernt haben? Er sei doch nicht — Barbier gewesen. „Nein,“ entgegnete in aller Gemütsruhe der Professor, „wenn Sie es gewesen wären, Sie wären's auch geblieben.“

O diese Fremdwörter! Das Jüngste der Familie ist erkrankt. Der Hausarzt wird gerufen, erscheint aber, da verhindert, erst am andern Morgen in der Frühe, als die Eltern noch schliefen. Von dem ihm die Haustüre öffnenden Hausmädchen direkt in das Kinderzimmer geführt, fragt er die alte Wärterin nach Untersuchung der Kleinen: „Hat das Kind in der Nacht phantasiert?“ — „Ja, aber ganz dünn,“ war die Antwort.

Im Appenzellerlande und wohl auch anderwärts übt man noch hie und da den alten Brauch des Leichenbittens. Ein Mann in schwarzem Kleid und mit Zylinder zieht von Haus zu Haus, setzt die Leute in Kenntnis, daß N. N. gestorben sei und ladet sie in pastoralem Tone im Namen der Hinterlassenen ein, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. In einer Gemeinde hatte auch einmal ein solcher Leichenbitter eins über den Durst getrunken und als er seinen Spruch wieder herzusagen begann: „Es ist allhier verstorben unser Mitbürger Herr . . .“ da entfiel ihm der Name des Verstorbenen. In seiner Verlegenheit fuhr der gute Mann weiter: „. . . S . . . ment, jäged mer's wädli.“

Kindermund. Frikli's Vater war Vertreter einer Firma, deren Prinzipal sich bei ihm zu Besuch angesagt hatte. — „Sei dann auch hübsch artig und freundlich, wenn Herr M. kommt,“ ermahnte die Mutter ihr Söhnchen. Dieses ging denn auch dem etwa 60 Jahre alten kleinen Herrn entgegen, gab ihm die Hand und sagte freundlich: „Grüezi Herr M., Sie sind aber gwachse, sid ich Sie's letscht mal gseh ha.“

A.: „I goh i mine Sommerferie of en Ap.“ — B.: „Wa geeds denn dobe z'essid?“ — A.: „So wa geeds? Schmalz, Chääs, Hung, Milech — was d'Chue alls geed.“

Zur neuen Orthographie. „Das hend's vo dere neue Schriibwäis: „Brathuhn“ müend's halt allewil no met „th“ schriibe.“